

Ilse Helbich – über ihr Leben und das älter werden

Vortrag am 6. Dezember 2009 von **Dr. Ilse Helbich**, in Wien geborene Germanistin, Publizistin und Radiojournalistin, publizierte mit 80 Jahren ihren ersten Roman, „Schwalbenschritt“, kürzlich „Das Haus“).

Zusammenfassung:

Die Schriftstellerin Ilse Helbich erzählt reflektiert und zugleich berührend aus ihrem Leben, sie fokussiert dabei besonders auf die Bereiche Soziales, Frauen und Weltanschauung und deren Veränderungen in ihrer Lebenszeit. Eine kleine Leseprobe aus dem autobiographischen Roman „Schwalbenschritt“ rundet den Abend ab.

Mehr zum Thema:

Ilse Helbich stammt aus einer großbürgerlichen Familie. Ihr Großvater, ursprünglich Zimmermann, gründete eine Baufirma, der große, patriarchale Familienbetrieb in Wien Sievering prägt ihr Leben. Schon als Kind ist sie am Firmengelände zu Hause, Handwerker und Angestellte sind wichtige Bezugspersonen. Aus den 30er-Jahren erinnert sie sich gerne an das Bildungsstreben, das nicht auf Praktisches ausgerichtet war, man lernte aus Interesse Latein, Philosophie oder Astronomie.

An die ersten Jahren Klosterschule hat sie keine guten Erinnerungen, verlogen schien ihr diese Welt. Begeistert war sie von den Ideen der Neulandschule, die zunächst nur ihr Bruder, dann auch sie selbst besuchte: ein soziales Projekt, in dem Lehrkräfte und SchülerInnen auf Augenhöhe miteinander umgingen, sehr frei.

Der Krieg prägt sie, zunächst ist sie von den Nazi-Ideen begeistert, distanziert sich jedoch bald davon. Die ersten Kriegsjahre sind für sie eine „tolle Zeit“, sie beginnt zu studieren und ist froh über den Austausch und die Bestätigung, wenn ihre Interessen auch von anderen geteilt werden. Das Kriegsende bringt mit den Bombenangriffen, die auch ihr Elternhaus und den Familienbetrieb treffen, einerseits viel Zerstörung und Brutalität, vor allem durch die Russenbesatzung, andererseits auch Solidarität, zum Beispiel mit den Arbeitern aus dem Betrieb.

In der Verwirrung der Nachkriegszeit fühlt sie sich selbst entfremdet. Sie lernt ihren späteren Mann kennen, schon vor der Hochzeit ist klar, dass es nicht gut gehen wird – doch erst mit 63 Jahren ist ihr die Trennung möglich, als langsames Hinausgleiten wird sie es empfinden.

Trotz des abgeschlossenen Germanistik- und Philosophiestudiums und der ebenso abgeschlossene Lehre als Verlagskauffrau gibt sie mit der Ehe ihren Beruf auf und arbeitet nur in Nebenjobs – als typisch für die damalige Zeit sieht sie das rückblickend. Innerhalb kurzer Zeit bekommt sie fünf Kinder, die den Alltag ausfüllen, zunächst heile Welt, dann wird es schwieriger. Unter anderem, weil zwei ihrer Kinder in der Mühl-Kommune wohnen, wohin sie manchmal fährt, verbal kämpft und ihren Kindern trotz allem zu vermitteln vermag, dass

es auch eine andere Welt gibt. Ihre eigenen Einstellungen legt sie offen, lässt jedoch den Kindern die Wahl „ich mach es so – denk nach, wie Du es machen willst“ ist ihre Haltung.

Ihr Mann hat eine wichtige Position in der Industriellenvereinigung inne – damit hat auch sie gesellschaftliche Verpflichtungen ähnlich einer Diplomategattin. Schon damals ist ihr das Schreiben wichtig, wie auch ihr eigener Bekanntenkreis. Nach dem Auszug aus der gemeinsamen Wohnung widmet sie sich noch mehr dem Schreiben, baut mit ererbten Geld ein Haus am Land.

Wichtig sind ihr auch gesellschaftliches Engagement, wie etwa die Teilnahme an Friedensmärschen, die Besetzung der Hainburger Au, die Betreuung eines behinderten Kindes und die Hospizbewegung.

Männerwelt und Frauenwelt lernt sie als streng getrennt kennen, letztere als abhängig und abgeschlossen. Als unfair empfindet sie schon als Kind, dass die Buben für die gleiche Arbeit in den Ferien einen Lohn bekommen, sie als Mädchen jedoch nicht. Auch in der Ehe bleibt sie lange in der dienenden Rolle. „Bin ich heute Blümchen oder darf ich reden?“, charakterisiert das teilweise bewusste Einnehmen der Rolle des Anhangs.

Erst als ihr Vater mit 82 Jahren als Seniorchef des Betriebs überfordert ist, ist sie als seine Stellvertreterin eingebunden, jedoch niemals als Nachfolgerin vorgesehen. Sie entscheidet sich für einen Teilverkauf, der Vater stirbt bald danach. Sie hadert mit der Frage ihrer Verantwortung.

Als Großmutter sorgt sie sich um die junge Generation. Zwar führen die jungen Frauen ein deutlich gesünderes Leben, haben einen eigenen Beruf, sind unabhängig und stecken ihre Grenzen ab. Sie pflegen einen funktionellen Umgang mit Beziehungen und Sexualität, haben also einen hohen Aufklärungsstandard – aber vor allem in der Theorie. Denn sie beobachtet, dass wenn es um sich selbst und um Liebe geht, die Praxis nach wie vor anders gelebt wird.

Aus ihrer frühen Schulzeit im Kloster bleibt ihr ein zwiespältiges Gefühl zur katholischen Kirche – „hier stimmt etwas nicht“, zugleich gibt es da etwas, was ihr wichtig ist. Zu wirklicher Geborgenheit und meditativen Stimmungen hatte sie als Kind im Pferdestall gefunden. Fasziniert war sie von den Menschen, in der Neulandschule, Christen, die von innen her richtig zu leben scheinen. Bücher, vor allem auch aus der Philosophie, machen ihr großen Eindruck, später ist sie fasziniert von spirituellen Zugängen in fremden und alten Kulturen. Die katholische Kirche verlässt sie letztlich wegen ihrer autoritären Praktiken.

Erst durch Yoga und Zen findet sie wieder zu einem Lebensgefühl wie damals im Pferdestall. Die institutionalisierten Religionen scheinen ihr zu einschränkend, wichtig wird ihr der innere Kompass. So trifft sie heute ihre Entscheidungen aus dem Augenblick der Konzentration heraus, im Wissen, dass diese dann meistens auch für andere stimmig sind. Erst durch das Schreiben bekommt sie eine klarere Sicht auf ihr Leben, ihre Beziehungen, die Veränderungen darin – und auch die eigenen Kinder erfahren vieles über sie erst durch ihre Bücher:

Schwalbenschritt (2003, Libelle Verlag)

Iststand. Sieben Erzählungen aus dem späten Leben (2007, Löcker Verlag)

Das Haus (2009, Droschl Verlag)

Protokoll: Barbara Streicher